

## Umschau.

### Der erste missionswissenschaftliche Kursus in Köln.

Mitten unter dem wuchenden Druck des Weltkrieges tagt zu Köln am Rhein vom 5. bis 7. September eine glänzend verlaufene Missionsversammlung. Nicht weniger als 600—700 Geistliche aus verschiedenen Teilen Deutschlands füllen drei Tage lang die prächtige Aula des Ursulinenklosters in der Nachbäckerstraße und deren Emporen und Logen. Das Violett von zwei Weih- und drei Missionsbischöfen, von Domherren und Prälaten säumt vorne die schwarze Korona, und der Kardinalpurpur des Kölner Erzbischofs, Felix v. Hartmann, wirft auf das Ganze seinen weihevollen Glanz.

Schon die bloße Tatsache, daß in solcher Zeit eine derartige Versammlung möglich geworden, beweist in erfreulicher Weise, daß der Missionsgedanke nicht nur im deutschen Volke, sondern auch im Alerus sich machtvoll durchgesetzt hat.

Die gehobene Stimmung einer großen Zeit kam der Veranstaltung greifbar zugute, und das starke Siegesbewußtsein mit dem darauf ruhenden Vertrauen, daß Deutschland auch auf dem Missionsfelde einer bedeutsamen Zukunft entgegengehe, klang wie eine selbstverständliche Voraussetzung erwärmend durch alle Reden.

Der „Kursus“, so sagte der Prospekt, war veranstaltet von dem (1911 gegründeten) „Institut für missionswissenschaftliche Forschungen“.

Mit Rücksicht darauf hatte vielleicht mancher ein streng wissenschaftliches Arbeitsprogramm erwartet. In Wirklichkeit ging das Programm aber über diesen Rahmen erheblich hinaus. Um den festen Kern, den die Reden der Universitäts- und Hochschulprofessoren, wie Schmidlin (Münster), Esser (Bonn), Meinerzhagen (Münster), Bigelmair (Dillingen), bildeten, legten sich Vorträge leichterem Währung, die aktuelle Missionsfragen, wie die Erfahrungen der Weltmission im Weltkrieg, die Mission in den deutschen Kolonien und im Orient, behandeln, und woben sich Sektionsitzungen, die sich eingehend mit den Aufgaben einer planmäßigen Missionspropaganda in der Schule, im Vereinswesen und in der Seelsorge beschäftigten.

Einleitende Ansprachen der anwesenden Missionsbischöfe, eine öffentliche Versammlung im großen Saale der Bürgergesellschaft und eine wirkungsvolle Missionsandacht in der Maria-Himmelfahrtskirche gaben eine höhere Weihe und vermittelten den Kontakt mit dem Volke.

Diese Mischung war ein unbestreitbarer Vorzug der Kölner Tagung und zeigte wieder die glückliche Hand des Herrn Professors Dr. Schmidlin, der alles in die Wege geleitet und das viele mit Geschick unter der Flagge eines „wissenschaftlichen Kursus“ vereinigt hatte. So übte einerseits das Zauberwort „Wissen-

schaft" seine stark werbende Kraft aus und brachte viele zur Stelle, die ein bloß praktisches Programm vielleicht nicht gelockt hätte. Auf der andern Seite waren für einen rein wissenschaftlichen Missionskongreß die Voraussetzungen noch nicht reif genug. Wohl hat zumal seit dem Breslauer Katholikentag sich das Missionsinteresse im Klerus außerordentlich gesteigert, dagegen ist ein auf genaueres Sachkenntnis beruhendes oder gar wissenschaftlich vertieftes Missionsverständnis noch verhältnismäßig wenig verbreitet. Ein solches zu begründen und zu fördern, war sichtlich ein Hauptziel der Kölner Veranstaltung, und es ist unseres Erachtens ihr schönster Erfolg, daß sie nach dieser Seite hin überaus anregend und fruchtbringend gewirkt hat. Möchten auch die etwas abstrakten Ausführungen über Missionswissenschaft (1. Vortrag) und die gedrängte Übersicht des P. Rob. Streit O. M. I. über die reichen Schätze der älteren katholischen Missionsliteratur (4. Vortrag) nur von den wenigsten im vollen Umfang erfaßt und gewürdigt werden, eines wurde allen klar: Mission und Missionskenntnis befagen doch unvergleichlich mehr, als sich mit der landläufigen Vorstellung verbindet. Ein eingehenderes Studium, so fühlten alle, eröffnet hier ganz ungeahnte Perspektiven. Die herrlichen Ausführungen von Professor Esser (Dogmatische Begründung der Missionsaufgabe und der Missionspflicht) und von Professor Meinerz (Die Heilige Schrift und die Mission) trugen weit über die gewohnten Anschauungen hinaus. Der treffliche Vortrag Professor Bigelmairs (Die altchristliche und mittelalterliche Mission im Vergleich mit der gegenwärtigen) zeigte greifbar, welch interessante Lichter auf jene ältere kirchengeschichtliche Periode fallen, sobald der Blick des Kirchenhistorikers für die Missionsfrage sich einmal geschärft hat.

Diese und andere Reden waren überaus geeignet, unsern geistig bereits so trefflich geschulten Klerus zu einer tieferen und wissenschaftlichen Erfassung des Missionswesens anzuregen. Erst wenn diese in weiterem Umfange Gemeingut des Klerus und der gebildeten Laienwelt geworden, ist auch die Vorbedingung zur Aufnahme und Wertung einer wissenschaftlichen Missionsliteratur erfüllt, wie sie das „Institut für missionswissenschaftliche Forschungen“ ja ins Auge gefaßt hat.

Die glückliche Mischung von Wissenschaft und Praxis dürfte wohl auch für die nächste Zukunft das Richtige bleiben, bis allmählich die Zeit streng wissenschaftlicher, hoffentlich internationaler Missionskongresse kommt, bei denen vornehmlich Fachgenossen die Ergebnisse ihrer Studien und Forschungen gegenseitig austauschen.

Es wird ein Ruhm des katholischen Deutschlands sein, eine Missionswissenschaft in diesem Sinne neu erweckt zu haben.

Ein unmittelbarer Gewinn der Kölner Tagung dürfte auch darin bestanden haben, daß er dem noch jungen „Institut“ neue Freunde und verständnisvolle Gönner zugeführt hat.

Eine besondere Bedeutung gewann der Kursus von Köln durch die programmatische Eröffnungsrede Seiner Eminenz des Herrn Kardinals Felix v. Hartmann. Er war trotz sichtlicher starker Ermüdung aus

der alten Zisterzienserabtei Mariawald herbeigeeilt, um bei der Versammlung ein gewichtiges Wort zu reden. Es betraf nicht das wissenschaftliche Programm — dies fand die volle Billigung des hohen Kirchenfürsten —, sondern damit verknüpfte praktische Ziele und Bestrebungen.

Sie enthielten zunächst eine ernste und würdige Abweisung gewisser unschöner gegen den deutschen Episkopat und seine Missionspflicht erhobenen Beschuldigungen.

„Diese Worte („Geht hin in alle Welt“ ...) gelten in unbeschränktem Sinne nur vom hl. Petrus und seinen Nachfolgern und von den einzelnen Aposteln. Sie sind Gesandte Christi an die ganze Welt. Die Bischöfe sind zwar wohl in ihrer Gesamtheit ... Nachfolger der Apostel — aber nicht ist der einzelne Bischof Nachfolger eines einzelnen Apostels, und darum ist er auch nicht Gesandter Christi an die ganze Welt. Die einzelnen Bischöfe haben nur eine Sendung an einen ganz bestimmten Teil der Herde Christi, an die Diözesen, die der Papst ihnen zuweist. Nur der Papst hat eine Sendung an die ganze Welt.“ ...

An zweiter Stelle wandte sich der Kardinal gegen alle Versuche, das Missionswesen, das seiner ganzen Natur nach der Oberleitung der kirchlichen Behörden untersteht, zu einer Sache privater Initiative und Führung zu machen.

„Wenn wir für die Heidenmission tätig sein wollen, dann können wir das nicht aus eigenem Rechte, sondern nur in der Weise, daß wir uns bei der Missionierung des Erdkreises in seinen (des Papstes) Dienst stellen und die Aufgaben übernehmen, die er uns zuweist oder genehm hält. So haben es alle großen Heidenmissionäre gehalten: Bonifatius, Ansgar, Augustinus, Franz Xaver. ... So halten es auch die großen Vereine von der Verbreitung des Glaubens, der Xaveriusverein und der Verein von der heiligen Kindheit, so daß Papst Leo XIII. in einer eigenen Konstitution sie der Unterstützung der Gläubigen auf das nachdrücklichste empfohlen hat. Und wir können die Missionstätigkeit der Kirche nicht wirksamer unterstützen, als wenn wir diesen großen Zentralvereinen, die für die Verbreitung des Glaubens Enormes geleistet haben, unser Interesse zuwenden und die Gläubigen ermuntern, sie ernstlich zu unterstützen. Darum haben auch die deutschen Bischöfe auf der letzten Konferenz den Beschluß gefaßt, daß die Verbreitung der beiden Vereine erneut gefördert werden und daß in den Vorstand des Xaveriusvereins zu Nachen jeder Bischof einen Vertreter entsenden soll.“

Der Xaveriusverein erfreut sich auch der Billigung des Staates, der seine Statuten genehmigte.

Was aber die Verteilung der gesammelten Gaben anlangt, so werden die während des Krieges in Deutschland gesammelten Gelder amassiert und stehen zur Verfügung des Papstes.

Nach dem Kriege aber wollen wir den Heiligen Vater sorgen lassen — er wird schon verhüten, daß wir nicht zu kurz kommen. Übrigens haben unsere deutschen Missionsunternehmen aus dem Xaveriusverein (Verein der Glaubensverbreitung) weit mehr erhalten, als Deutschland bisher für den Verein aufbrachte.

Jedenfalls dürfen wir um keinen Preis den katholischen Zentralverein durch neue Unternehmungen schwächen und unsere Kräfte zersplittern. *Concordia parvae res crescunt — discordia maximae dilabuntur*. Wenn diese Versammlung den Eifer für jenen Verein belebt, dann hat sie etwas sehr Großes und Verdienstliches geleistet.“

Der Kardinal deutet an, daß nach dem Kriege die Klärung gewisser Schwierigkeiten zu erwarten sei. Sie kann aber nur von höchster kirchlicher Stelle kommen, und es ziemt sich nicht, ihr durch Festlegungen während des Krieges vorzugreifen.

Anton Gnouder S. J.

### Zum Gedächtnis Johannes Rantes.

Das Jahr 1916 hat der deutschen Anthropologie eine Reihe schwerer Verluste gebracht durch den Tod dreier ihrer hervorragendsten Vertreter. Am 5. Januar starb Hermann Klaatsch (Breslau) im 53. Lebensjahr, am 23. April Gustav Schwalbe (Straßburg) im 72. Jahr, und am 26. Juli Johannes Rante (München) im 80. Jahr. Geh. Hofrat Prof. Dr. Johannes Rante war der Altmeister der deutschen Anthropologie. Wenn wir ihm hier einen kurzen Nachruf widmen<sup>1</sup>, erfüllen wir auch eine Pflicht der Dankbarkeit im Namen aller Freunde der christlichen Weltanschauung, die er nicht als Polemiker, wohl aber als streng konservativer Forscher mit Überzeugung und Erfolg vertrat.

Joh. Rante wurde am 23. August 1836 zu Thurnau in Oberfranken geboren als Sprößling einer angesehenen protestantischen Familie. Sein Vater war der Oberkonsistorialrat Friedrich Heinrich Rante, ein gründlicher Sprachforscher und Kenner des orientalischen wie des klassischen Altertums, sein Onkel Leopold v. Rante, der bahnbrechende Historiker, und sein Großvater von mütterlicher Seite Gottlieb Heinrich v. Schubert, ein begeisterter Freund der Natur und vor allem der Menschenkunde. So erhielt der junge Rante die mannigfachsten geistigen Anregungen und wurde besonders durch das Interesse, das ihm Schubert für die Naturwissenschaft einflößte, schon frühzeitig für seinen künftigen Beruf als Naturforscher vorbereitet.

Auf der Universität zu München wandte er sich zuerst mehrere Jahre naturwissenschaftlichen Studien zu und studierte dann in München, Berlin und Paris unter den berühmtesten Lehrern Medizin. Eine besondere Freundschaft verband ihn mit Rudolf Virchow; mit ihm teilt Rante die kritische Methode in der naturwissenschaftlichen Forschung, während er von den parteipolitischen Bestrebungen seines Freundes sich fernhielt. 1861 promovierte Rante an der medizinischen Fakultät in München und habilitierte sich daselbst 1863 für Physiologie. 1869 wurde er der zweite Nachfolger seines Großvaters Schubert auf dem Lehrstuhl der Anthropologie und allgemeinen Naturgeschichte, die damals noch vereinigt waren. Er war ein vorzüglicher, wohlwollender, liebenswürdiger Lehrer, und in mehr als fünfzigjähriger Lehrtätigkeit führte er Tausende und Abertausende von Schülern in das Studium der Menschenkunde ein. 1886 schuf die bayerische Regierung an der Universität München einen eigenen Lehrstuhl für Anthropologie, die erste ordentliche Professur für dieses Fach an einer deutschen Universität, ein

<sup>1</sup> Das biographische Material wurde uns durch Rantes Schüler und langjährigen Mitarbeiter am Anthropologischen Institut in München, Professor Dr. Ferd. Birkner, freundlichst zur Verfügung gestellt. Im „Hochland“ wird Birkner über „Johannes Rante als Forscher“ eingehender berichten. Als Nachfolger auf Rantes Lehrstuhl könnten wir wohl keinen geeigneteren als Birkner wünschen.